



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Danewerk-Führer

Philippsen, Heinrich

Schleswig, 1930

I. Abschnitt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95584](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95584)

Das Danewerk.

I. Abschnitt.

A. Die Geschichte des Danewerks.

Die Stadt Schleswig, am anmutigen Ufer der Oberschlei gelegen, hat eine reiche Geschichte, die sich weit über das gewöhnliche Maß örtlicher Bedeutung erhebt. Ihre Gründung verliert sich im Dunkel der Vorzeit. Wir dürfen aber dort, wo wir jetzt die Stadt finden, eine menschliche Siedelung größeren Umfanges bereits in einer Zeit annehmen, in der unsere Urväter sich noch nicht in einzelne Stämme gegeneinander abteilten und ein Volksstamm der Angeln durch die Geschichte noch nicht erkennbar war. Unter den Angeln hat sich alsdann die Siedelung zu größerer Bedeutung entwickelt und auch nach deren Auswanderung eine steigende Entwicklung gehabt durch die von Norden her eindringenden stammverwandten Jüten, die von den, ihnen fremdstämmigen Nordgermanen aus ihren Sitzen vertrieben, ins Angelland und ihm zugehörige Schleigebiet einzogen und sich hier mit den Resten der alten Bevölkerung vermischten. Mit dem weiteren Vordringen der Nordgermanen nach Süden wurde deren Einfluß auf Sprache und Sitte der Bevölkerung vorherrschend, und am ganzen Schleiufer namentlich dänische Eigenart bestimmend, als in fortschreitender Entwicklung sich ein städtisches Gemeinwesen herausbildete, das bald in Handel und Verkehr für den ganzen Norden eine hervorragende Bedeutung erlangte. So

erklärt es sich, daß der große Kreis altnordischer Geschichten und Sagen auch auf Schleswig und das Gebiet zwischen Schlei und Eider übergreift. In diesen Schilderungen ist bereits einer Landwehr Erwähnung getan die in ihren Überresten noch in dem letzten deutschen Kriege eine besondere Bedeutung erlangt hat — des Danewerks. Die Geschichte dieses Werkes durch den Lauf der Jahrhunderte hindurch ist in allgemeinen Umrissen kurz folgende.

Das Danewerk ist ein Langwall von altgermanischem Charakter, es zieht sich, unterbrochen durch die Schlei vom Ostseestrand in der Nähe der Stadt Eckernförde bis in die Niederungen der Treene im Westen Schlesiens also meilenweit, hin. Die Wallstrecke im Osten bis zur Schlei nennt man den Osterwall, im Gegensatz zum Westerwall, der im Süden der Stadt Schleswig beginnt und über den Höhenrücken des Landes in die Marschniederungen des Westens läuft. Den Osterwall wollen wir hier ausscheiden, da er bis auf wenige, kaum mehr kenntliche Überreste verschwunden ist, wir beschränken uns auf den Westerwall, der das eigentliche Danewerk bildet und der als solches auch im Volke allein nur bekannt ist. (s. beistehende Karte.)

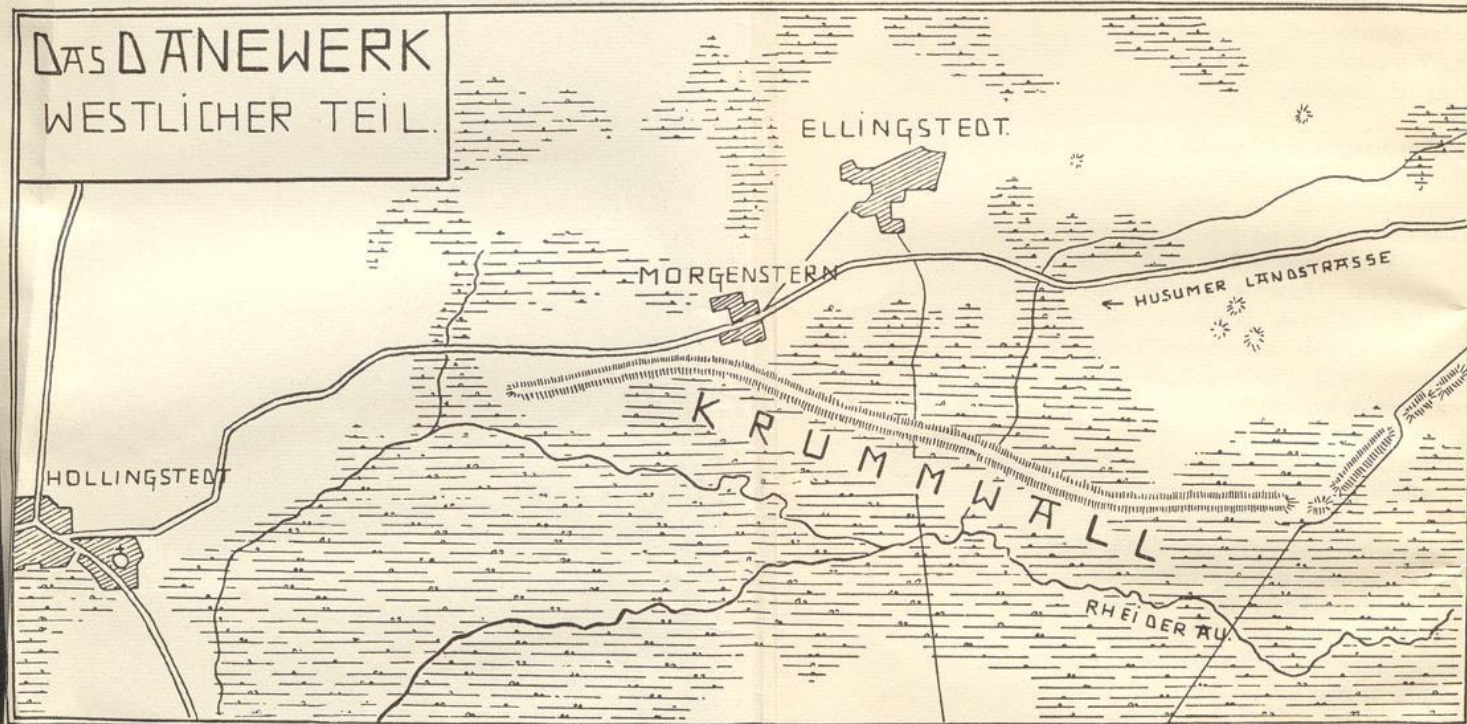
Die ersten Anfänge dieses mächtigen Walles datieren soweit bisher festgestellt werden können, aus der wildbewegten Wikingerzeit. Von fränkischer Seite wird uns der dänische Kleinkönig Göttrik oder Godofried als der erste Erbauer jener Wallanlage genannt. Göttrik war ein Gegner Karls des Großen, in dem er ahnungslos den Nationalfeind seines Volkes erblickte, ihm wollte er in seinem Vordringen nach Norden Einhalt gebieten durch seine, nördlich der Eider gezogene Walllinie, die gerade hier durch die Bodenverhältnisse des Landes eine besondere Verstärkung erhielt. Aber

Göttrik

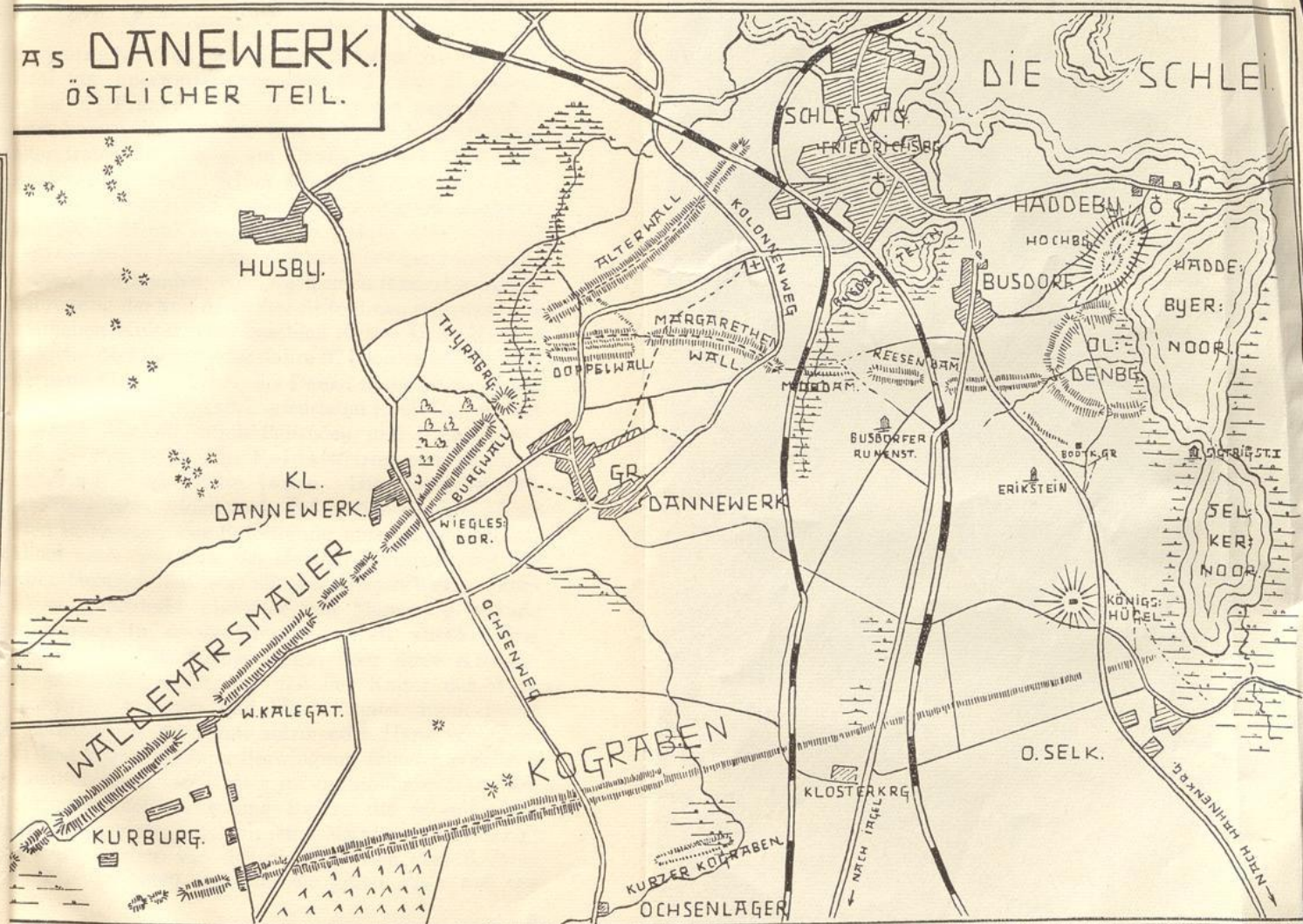
r Ge
tebie
hilde
retan
tsch
lang
erke
n all
chen
chle
förd
wigs
n bi
nsat
eswi
n di
wall
raun
rärn
lich
allein
eren
de
wir
ie c
ttril
ngs
ihn
halt
gene
nisse
Aber



Das DANNEWERK
WESTLICHER TEIL.



AS DANNEWERK.
ÖSTLICHER TEIL.





Ein plötzlicher Tod im Jahre 810 setzte seinem Vorhaben ein unerwartet schnelles Ziel, am Danewerk finden die Frankenheere, als sie später nach Norden zogen, keinen Widerstand. Erst reichlich hundert Jahre später traten die Dänen am Danewerk den Deutschen gegenüber. Schon König Heinrich I. und nach ihm Kaiser Otto I. hatten die Nordleute die deutsche Herrschaft fühlen lassen, aber immer neu erstarkt, waren sie wieder erstanden, teils als Wikinger heerten sie in deutschen Landen, teils als Heiden hinderten sie die Ausbreitung der von deutscher Seite ihnen zugetragenen christlichen Kultur. Da beschloß Kaiser Otto II. ihre vernünftliche Züchtigung. Im Jahre 974 zog er mit großem Heerbann über die Eider, die Dänen unter ihrem König Harald dem Blauzahn erwarteten ihren Gegner am Danewerk, das sie durch Palisaden und Gräben, vermutlich auch durch eine Feldsteinmauer verstärkt und zum Teil umgebaut hatten. Hier fand Otto II. einen derartigen Widerstand, daß er sich zu einer förmlichen Belagerung der Befestigung entschließen mußte. Allein nach dem Rate des Herzogs Bernhard und des Grafen Heinrich, nahm er alle diese festen Werke mannhaft ein“, schreibt Thietmar von Merseburg betreffs des Kaisers in seiner Chronik. Weit ausführlicher berichten die isländischen Sagas über diese Kämpfe, namentlich behaupten sie, daß der Kaiser das Werk mit seinen Palisaden und Wachttürmen durch Feuer zerstörte, bevor er es mit stürmender Hand einnahm. Nachdem die Dänen nach ihrer Bezwingung dauernd in Schach gehalten, baute der Kaiser in unmittelbarer Nähe des zerstörten Danewerks eine Burg, die er mit einer Besatzung versah, in der wir jene „Markgrafenburg“ vermuten dürfen, von der die Gelehrten des 16. Jahrhunderts berichten und der sie einen Platz auf der

Höhe bei dem heutigen Haddeby anwiesen. Aber Italien hatte bald die Anwesenheit des Kaisers und schon im Jahre 983 gingen die von ihm erstrittenen Vorteile in der Nordmark seines Reiches wieder verloren, seine Burg am dänischen Grenzwall wurde mit List genommen, in Brand gesetzt und ihre Besatzung niedergemacht. Trotzdem ging erst mit dem zwischen dem Salier Konrad II. und den Dänen im Jahre 1036 geschlossenen Verträge die deutsche Machtstellung nördlich der Eider verloren. Aber ein Jahrhundert später sehen wir wieder einen deutschen Kaiser gegen die Dänen zu Felde ziehen. Kaiser Lothar rückte 1131 mit starkem Aufgebot ans Danewerk, das König Niels mit seinem Sohn Magnus verteidigte. Zum Kampf kam es dieses Mal nicht, der Kaiser schloß einen Vergleich mit dem Dänenherrscher, indem er alte Lehnverhältnisse erneuerte und zog mit seinen Mannen heimwärts. Leider wurden den deutschen Kaisern die Nordmark ihres Reiches bald gleichgültig, Italien und der Orient verbrauchten ihre und des Reiches Kraft. Weitausschauend und klug beraten von ihrem Kanzler Absalon suchten daher die Dänenkönige Waldemar der Große und Knut VI. die ihnen günstige Situation auszunutzen. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde die Verstärkung des Danewerks in Angriff genommen. Eine Ziegelsteinmauer, 2 Meter breit und 7 Meter hoch, der ersten größeren Backsteinbau im Norden, zog Waldemar auf einer langen Strecke vor den alten Erdwall, dazu legte er noch Graben und Außenwerk. So war das Danewerk in der Tat „ein Bollwerk gegen die Wunden der Deutschen“. Doch das Werk verfiel, ehe es seine Probe bestand, weil die Kriegskunst sich mit der Entdeckung des Schießpulvers von Grund aus änderte. Dazu kam noch die Neugestaltung der politischen Ver-

Italienverhältnisse in der Nordmark. Die Schlacht bei Bornhöved schoß die dänischen Herrscher dauernd von ihrer orteilgebietenden Höhe und gab den Schauenburger Grafen sein in der Folgezeit die Möglichkeit, ihren Einfluß weit nimmer über die Eider hinaus zur Geltung zu bringen und das nach Deutschland hier derart zu stärken, daß es schließlich in der Korde nördlich der Schlei, also jenseits des alten Dänenwalles, ebenso herrschend war, wie im Holstenlande. Damit Eider schwand die abschließende Wirkung des Danewerks wieder mehr und mehr, und vom 16. Jahrhundert ab durchstach Feldman die Wallinie, die bis dahin nur einen Durchlaß, auf das „Wieglesdor“ oder „Oster-Kalegat“, gehabt hatte, an verschiedenen Stellen. Erst unsere Zeit hat es den Versuch gemacht, das mittelalterliche Bauwerk für neuzeitliche Kriegsführung zu verwerten. Von einer schwachen Verschanzung der Dänen bei Schleswig im Kriege wurde im Jahre 1848 abgesehen, kam dieser Gedanke zuerst im Jahre 1850 zur vollen Ausführung. Nach der für Schleswig-Holstein so unglücklichen Schlacht bei Idstedt wurde dänischerseits eine Reihe Schanzen vor dem alten Danewerk erbaut und dieses gleichzeitig für Infanterie und Artillerie in Verteidigungszustand gesetzt. Derzeit kam es jedoch noch nicht zu einem Vorgehen gegen Dänemark, erst vierzehn Jahre später, im strengen Winter des Jahres 1864, zogen die verbündeten deutschen Heere gegen Norden, um der dänischen Gewaltherrschaft, die sich des Herzogtums Schleswig zu bemächtigen im Begriff stand, dauernd ein Ende zu machen. Was man von deutschfeindlicher Seite erhofft hatte, traf nicht ein. Das mit allen Befestigungsmitteln der Neuzeit bewehrte Danewerk vermochte dem deutschen Tatendrang keinen dauernden Halt entgegenzusetzen. Österreich-Ungarns Heldensöhne setzten sich nach mehrstündigem Kampf bei Oberselk und am Königshügel in den Besitz

der das Danewerk von Süden her beherrschenden Höhen, und im Osten ging Prinz Friedrich Karl mit seinen tapferen Preußen über die Schlei. Der dänischen Armee am Danewerk drohte damit ernstlich die Einkreisung, der sie sich nur durch schleunigen Rückzug entziehen konnte. Dieser gelang unter der geschickten Leitung des kommandierenden Generals de Meza in so vollendeter Weise, daß die ihm unterstellte Armee, nahezu vollzählig, für die weiteren Operationen des Feldzuges gerettet wurde.

Seit der Zeit ist das Danewerk eine erinnerungswürdige Antiquität, daneben erzählen die vielen, in seiner Nähe befindlichen Kriegergräber dem Wanderer

„von heißen Siegen, erkämpft mit Blut,
von schweren Opfern, von Todesmut“.

Unter diesen Kriegergräbern zeichnet sich eines besonders aus. Es hat in deutschen Landen nirgends seines Gleichen, denn der Held, der hier gebettet liegt, ist ein Wikinger und das Denkmal, das von seinen Taten und seinem Tod kündigt, ein Runenstein, durch königliche Huld dem Toten einst gesetzt. Dieses Grab befindet sich beim Dorfe Busdorf, einem Vorort der Stadt Schleswig. Hier lesen wir in wohlerhaltenen Runenzeichen:

„König Sven setzte den Stein dem Skartha, seinem Genossen, der war auf der Fahrt nach Westen (England), fand aber jetzt den Tod vor Hithabu.“

Das mag um das Jahr 1000 gewesen sein, jedenfalls war es der dänische König Sven Gabelbart, ein Sohn von Harald dem Blauzahn, der hier seinem, im Kampfe gefallenen Unterfeldherrn Skartha die Grabstätte in der Weise bereiten ließ, wie wir diese noch heute sehen. Hithabu, von dem die Runeninschrift redet, ist gleichbedeutend mit „Haithabu“ und dänischen Ursprungs.

Im Wechsel der Zeiten ist hierfür der Name „Oldenburg“ getreten, und ihr Verhältnis zu dem am Nordufer der Schlei belegenen älteren Schleswig, das uns zuerst unter dem Namen „Sliesthorp“ oder „Sliaswik“ bekannt wird, ist bis zur Stunde ungeklärt. Die „Oldenburg“ bildet heute einen Teil des Danewerkes; durch ihre eigenartige Umwallung, einen Halbkreiswall, mit den daneben liegenden Wall- und Gräberresten der „Hochburg“ ist sie in ihrer einstigen Ausdehnung noch deutlich erkennbar. Sehr interessante Kulturreste aus der Wikingerzeit haben die Grabungen auf diesem Boden in den letzten Jahren zu Tage gefördert, und damit die geschichtliche Kenntnis des Landes wesentlich erweitert. Es steht zu hoffen, daß diese Grabungen hier wie auch im übrigen Danewerkgebiet, die seit einem Jahrzehnt ins Stocken gekommen sind, in Zukunft wieder aufgenommen und ihrem langersehnten Abschluß entgegengeführt werden. Denn das Danewerk bietet nicht nur zeitliche, sondern auch nationale Eigenheiten, die der näheren Aufklärung nur durch die Wissenschaft des Spatens entgegengeführt werden können.

„Hithabu“ oder „Haithabu“ hat zugleich für die Christianisierung des Nordens eine besondere Bedeutung. Hier begann Ansgar den Nordleuten zuerst das Evangelium von „dem weißen Christ“ zu predigen und seine Gemeinde um die von ihm am Nordufer der Schlei erbaute, der Mutter Gottes geweihte Kirche, die erste nördlich des dänischen Grenzwalles, zu scharen. Diese Kirche ist seit Jahrhunderten verschwunden, am südlichen Schleiufer erinnern nur einzelne Flurnamen, wie „Hillige Oer“, „Kirchberg“ usw. an die erste Tätigkeit der mutvollen Glaubensboten im Danewerkgebiet.

Noch verdient eine Wallanlage kurz der Erwähnung, die dem Danewerk im Süden vorgebaut ist und den

Namen „Kograb“ führt. Dieses Werk, ein fast schnurgerade von Osten nach Westen laufender Erdwall mit davor gezogenem Graben, ist vermutlich jünger als das Danewerk, über seinen Erbauer ist aber bis heute mit Sicherheit ebensowenig etwas bekannt, als über den Zweck, dem es einst diente.

Die Jahrhunderte sind an den alten Wällen nicht spurlos vorübergegangen. Sowohl der Krieger, der hier seine Schanzen baute, als auch der friedlich schaffende Landmann durch seine Feldarbeit haben an ihnen genagt und sie stellenweise fast ganz beseitigt; trotzdem sind sie aber in ihrer einstigen Anlage noch genau erkennbar und durchweg von bedeutender Größe. Ihrer weiteren Zerstörung ist durch die obrigkeitliche Sicherstellung nach Möglichkeit Einhalt getan. Im übrigen sind, Dank der Fürsorge des Kreises Schleswig, die Wallanlagen nahezu in ihrer ganzen Länge durch einen öffentlichen Fußweg erschlossen und damit dem Wanderer an allen bemerkenswerten Stellen zugänglich.

Die bisherigen Bodenfunde aus dem Danewerkgebiet werden im Museum für vaterländische Altertümer in Kiel aufbewahrt. Hier finden sich auch die übrigen Runensteine, die außer dem vorbeschriebenen Runenstein, am Nord- und Südufer der Schlei zu verschiedenen Zeiten aufgefunden sind. Es sind dies die in Forscherkreisen als Sigtrygg-Stein I und II (Vedelspang-Sten I und II) und als Erik-Stein (Hedeby-Sten) bekannten Runensteine. Unter diesen Umständen ist der Stadt Schleswig nur ein bescheidener Rest an Danewerk-Altertümern verblieben, der aber übersichtlich aufgestellt und zuverlässig bestimmt in dem sog. Danewerk-Zimmer des städtischen Altertumsmuseums — Gallberg Nr. 3 — untergebracht ist und eingehende Beachtung verdient.

B. Das Danewerk in der Sage.

Schon oben ist auf die Sagenberichte hingewiesen worden, die zum Teil aus weit zurückliegender Zeit zu uns herüberklingen und im Danewerkgebiet ihren Mittelpunkt haben. Nehmen wir zunächst die Volkssage, wie sie heute noch hin und wieder unter der einheimischen Bevölkerung lebt und sich hier von Mund zu Mund forterbt. Zwei Sagenkreise, die beide nicht der mythischen Beimischung entbehren, sind es, die das Gebiet der Oberschlei umspannen, es sind dies die Sagen von dem vermeintlichen Brudermörder, dem König Abel und von der Königin Margaretha, der „swarten Gret“. Die Abel-Sage übergehen wir hier, um uns eingehend mit der Margarethen-Sage zu beschäftigen. Sie ist noch heute im Volke lebendig; und für alle Erdwälle des Danewerks, mögen diese östlich oder westlich der Schlei liegen, ist die Bezeichnung „Margarethenwall“ die dem Volksmunde geläufigste. Die dänische Geschichte nennt uns drei besonders tatkräftige Königinnen aus dem Mittelalter, die diesen Namen getragen haben: „Margaretha Fredkulla“ die Gemahlin des Königs Niels († 1117), Margaretha Sambiria, die Gemahlin des Königs Christoph I. († 1283) und die calmarische Margaretha († 1412). Wenn auch einzelne Züge der letzteren durch die Sage auf die „swarte Gret“ übertragen sind, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß unter jener Benennung allein die Margaretha Sambiria zu verstehen ist*). Die Gewandtheit dieser

*) Der Versuch der Dänen, die Margaretha Fredkulla an die Stelle der Margaretha Sambiria zu setzen, ist vollständig mißglückt. (Jørgensen, „De historiske Efterretninger om Danevirke.“)

Königin im Reiten gab ihr gleichzeitig den Beinamen „Springhest“, und ihre dunkle Gesichtsfarbe, vielleicht ein Erbteil nach ihrem Vater, dem polnisch-pommerschen Herzog Sambor, wird als eine Besonderheit ebenfalls hervorgehoben. In der Geschichte lernen wir die Königin als eine tatkräftige Vertreterin der vermeintlichen Rechte ihres Sohnes Erich (Glipping) kennen, für den sie im Jahre 1261 auf der Loheide, in unmittelbarer Nähe des Danewerks, unglücklich zwar, aber mutvoll stritt.

Von dieser Königin berichtet nun die Sage in Verbindung mit dem Danewerk folgendes:

„Es herrschte einmal eine Königin, die swarte Margrete, über Dänemark, die ließ die Elbe mit langen Pfählen und einer großen Kette sperren, sodaß niemand heraus noch herein konnte. So hat sie auch den Kieler und Flensburger Hafen versperrt und die Schlei ruiniert. — Die swarte Margrethatauch das Danewerk bauen lassen, um damit Dänemark vor den Deutschen zu verschließen. Als sie noch nicht damit fertig war, ward sie vom Feind angegriffen. Da stellte sie eine Reihe Kühe an dem äußeren Graben auf, der davon der Kograbben heißt, und die Feinde verschossen alle ihre Munition, weil sie die Kühe für behelmte Soldaten hielten. Unterdes ward sie fertig.

Sie war überaus listig und ritt immer auf Pferden durch das Land, deren Hufeisen verkehrt standen, sodaß niemand wußte, wo sie geblieben sei. — Sie ist recht eine alte Hexe gewesen und geht heute noch spuken.“

Diese Sage hat anscheinend den Bericht des Presbyter Bremensis zur Unterlage (Kapitel 16), sie überträgt aber, wenn sie der „swarten Gret“ die Verschüttung der Schleimündung zuschreibt, auf diese eine Begebenheit, die sich erst 200 Jahre später (1416) zutrug und

in die Regierungszeit des Neffen, der calmarischen Margarethe, Erichs von Pommern, fällt.

Eine andere Sage erzählt uns, die „swarte Gret“ habe durch den Teufel das Danewerk in einer Nacht fertig stellen lassen, und wieder eine andere läßt sie allnächtlich in schwarzem Gewande auf feuerschnaubendem weißem Rosse, begleitet von zwei Geistern in schneeweißem Gewande, das Danewerk von Hollingstedt bis Haddeby in wilder Jagd abreiten. Auch den Schleswiger Fischern zeigt sich, der Sage nach, die „swarte Gret“ oft, „sie kommt vom anderen Ufer her, wo eine Stelle im Danewerk in der Nähe von Haddeby nach ihr „Margarethenwerk“ heißt und erscheint in königlicher Pracht mit Perlen und Diamanten geschmückt, aber immer in schwarzem Gewande.

Die Sage betont also vorwiegend die Bautätigkeit der „swarten Gret“ am Danewerk. In den dänischen Sagenberichten tritt an ihre Stelle die Königin Thyra Danebod, die Gemahlin Gorm des Alten, die Mutter von Harald dem Blauzahn. Wir hören hier folgendes:

„Der deutsche Kaiser Heinrich der Vogelsteller hatte erneut den dänischen Landen Abbruch getan und sein Sohn und Nachfolger Otto der Erste wollte nicht von dieser ererbten Gewohnheit ablassen. Da war es, daß Thyra Danebod vom Ufer der Schlei bis zur sumpfigen Umgebung des Treeneflusses einen neuen, zwei Meilen langen Wall bauen ließ, der uns gegen die fremden Krautschützen verteidigen sollte: das war das gegenwärtige Danewerk. Der Wall war hoch und stark, aus Steinen, Erde und Balken erbaut, mit einem 10 Faden breiten und 9 Faden tiefen Graben auf der Südseite, mit Burgzinnen alle hundert Faden, aber nur mit einer einzigen Durchfahrt (Eisentor oder Kalegat), die an der Stelle angebracht war, wo Thyra

das Werk beaufsichtigte und wo die Reste des alten Göttrikwalles sich befanden. Um denselben zu bauen, ließ sie alle Bewohner Dänemarks sich bei Schleswig sammeln, namentlich alle, die einen Spaten führen konnten. Nur Kinder und alte Leute waren ausgenommen, und die Armen wurden mit Nahrungsmitteln und Geld versehen. Die Arbeit dauerte drei Jahre und wurde durch Lose verteilt. Die Bewohner Schonen's bekamen die Strecke vom Kalegat nach Hollingstedt aufzuführen — ein Teil des Walles wird noch bis zur Stunde der „Schoninger-Teil“ genannt — *), die Seeländer, Fühnenbewohner und Laaländer: die Strecke vom Kalegat bis zur Schlei; die Jüten im Norden und Süden nahmen dagegen nur insoweit an der Arbeit teil, als sie durch regelmäßige Zufuhr von Lebensmitteln die zahllosen Arbeiter versorgen mußten. Aber Thyra, die ständig ihr Werk von der Thyraburg aus beaufsichtigte, verdiente sich hierbei mit Recht ihren „Danebod“-Namen. Nach Verlauf von 3 Jahren war der Wall fertig — eine Schutzwehr gegen die Übergriffe der Deutschen und, merkwürdig genug, zum großen Teil gebaut aus — deutschem Gelde. Es wird nämlich erzählt, daß der deutsche Kaiser die Dänenkönigin liebte und sie überreden wollte, seine Frau zu werden, aber sie wies dieses Anerbieten mit Verachtung ab. Da indessen der Kaiser bei seiner Werbung beharrte und vielleicht darauf verfallen konnte, sich an ihrem Lande zu rächen, ließ sie ihn wissen, daß man nicht ohne weiteres als Königin aus dem Lande laufen könnte; das würde viel Geld kosten und außerdem würden einige Jahre vergehen, bevor sie

*) Diese Wallstrecke, ungefähr 150 Ellen lang, liegt südwestwärts vom Wester-Kalegat bei Kurburg.

würde entweichen können. Die Folge dieser schlaun Antwort war, daß nun deutsches Geld und deutsche Kostbarkeiten über Thyra niederregneten zur großen Freude für sie selbst und zum nicht geringen Vorteil ihres Landes, denn sie ließ unverweilt den Wall „Dane-
werk“ aufführen. Wohl erhielt der Kaiser Nachricht von dem großen Werk, das Thyra anlegen ließ, und sandte alsdann sogleich einige Männer zu ihr, um auf seine Weise auszukundschaften, was dieses bedeuten sollte. Aber Thyra ließ antworten, daß der Kaiser sich doch wohl denken könnte, daß, wenn sie nach Deutschland hinüber ginge, alle Dänen erbittert werden und schnell ein Heer sammeln würden, um ihr nachzusetzen; dann aber würde der Wall, der jetzt erbaut würde, sie aufhalten können. Als nun die Zeit abgelaufen war und der Kaiser vornehme Gesandte zur Eider hinaufschickte, um Thyra zu holen, bekamen diese natürlich die Wahrheit zu wissen, sie mußten aber beschämt heimziehen. Der Kaiser warb später nicht mehr um Thyra, wie er ebensowenig versuchte, das kluge und mutige Weib anzugreifen.

Diese Sage hat im deutschen Volke niemals Verbreitung gehabt, dieses erzählt sich von jener Burganlage im Alluvialgebiet des einstigen Danewerker Sees, der sog. Thyraburg, daß hier, „vor langen Zeiten“ eine Königstochter wohnte, Thüra genannt, die einem Prinzen, dem sie sich widerwillig hätte verloben müssen, auf einem Spazierritt hinterücks den Kopf abhieb. Noch weiter erzählt man sich hier, daß in der Johannisnacht eine Prinzessin auf der Burg sichtbar sei, die auf goldenem Stuhle sitzend, ihr Haar mit goldenem Kamme kämme, neben sich eine silberne, mit einem Schleier bedeckte Wiege. Müllenhoff hat bereits in der Einleitung zu seinem bekannten Sagenwerk (Seite XLVI)

die Frau auf dieser Burg als die „swarte Gret“ erklärt und hervorgehoben, daß diese „mit naiver Gelehrsamkeit Prinzessin Thyra“ genannt worden sei. Daß die in der Sage der Thyra Danebod zugeschriebene Bautätigkeit in den geschichtlichen Quellen keine Bestätigung findet, geben die Dänen selbst zu, für ihre Annahme berufen sie sich allein auf die Volkstradition.

Wir verlassen jetzt die Volkssagen und wenden uns jenen Überlieferungen (Sagas) zu, die einen erheblichen Bestandteil der skandinavischen Literatur bilden und ihre eigentliche Heimat auf der weltfernen Insel Island haben. Diese isländischen Sagas geben uns viele wichtige Beiträge nicht allein zur Geschichte Islands, sondern auch zu derjenigen anderer Länder, mit denen die Isländer in mehr oder weniger lebhaftem Verkehr standen. Wo hier die Grenze zwischen Geschichte und Dichtung liegt, ist allerdings oft schwer zu bestimmen, denn wenn es auch zweifellos ist, daß allen diesen Schilderungen wirkliche Begebenheiten zugrunde liegen, so hat doch auch unverkennbar die Poesie ihren Anteil daran. Das wird man nicht außer acht lassen dürfen, wenn man die Sagas als Geschichtsquellen benutzen will.

Von diesen Sagas beschäftigen sich die *Olaf-Tryggvason-Saga, die Knytlinga-Saga und die Jomsvikinga-Saga mit dem Danewerk näher, sie behandeln die Kämpfe des Kaisers Otto II., des Roten, mit dem Dänenkönig Harald Blauzahn am Grenzwall und sind daher gerade für die Geschichte des letzteren nicht ganz ohne Bedeutung. Aber während die beiden ersteren diese Kämpfe weniger eingehend beschreiben, liefert die letztere davon einen sehr ausführlichen Bericht, allerdings nicht ohne sagenhafte Ausschmückung der einzelnen Vorgänge und auch nicht ohne Entstellung

der handelnden Personen. Der Umfang dieses Berichtes nötigt uns freilich, ihn gekürzt und nur soweit wiederzugeben, als er (speziell) das Danewerk betrifft. Dieses wird uns als ein schwer anzugreifendes Werk geschildert, das von König Harald und Hakon Jarl mit Erfolg gegen den Kaiser Otto, den Roten, verteidigt sei. Erst mit Hilfe von Olaf Tryggvason, der sich dem Kaiser mit 300 Mann verbündet und geraten habe, Holz in den nächsten Wäldern zu fällen und dieses, „weil es am leichtesten brenne“, an den Wall zu schaffen, sei die Einnahme des letzteren gelungen. Dann heißt es weiter:

„Die Beschaffenheit des Danevirk war so, daß ein großer Graben auf der Seite, wo sie waren, angelegt war, der war 10 Faden breit und 9 Faden tief, aber etwas schmaler an den Stellen, wo Kastele oben darauf standen. Diese waren so angelegt, daß auf je 100 Faden ein Kastell auf dem Wall stand. Am folgenden Tage begann man große Brücken über den Graben zu machen und zwar vor jedem Kastell eine Brücke, mit Pfählen darunter; auf diese Weise führte man die Brücken bis an den Wall. Und an demselben Tage nahm man alle Wassertonnen, die man hatte, schlug einen Boden aus denselben und legte trockene Splitter und Spähne hinein, bis die Fässer gefüllt waren; darauf steckte man Feuer in die Spähne und setzte die Böden wieder ein, aber man ließ sie nach oben offen, damit der Wind eindringen konnte. Gleichfalls setzte man das Holz in Brand, das an den Wall geschafft war; es traf sich gerade, daß trockenes Wetter war und ein scharfer Südwind wehte, so daß der Wind auf den Wall stand; nun nahm man die Fässer und schob sie über den Graben und der Wind drang in die Öffnung der Fässer und schlug durch auf den Wall und unter denselben; es war Abend geworden, bevor diese Vorbereitungen

beendet wurden. Nun wird erzählt, daß, als die Nacht kam, das Feuer in den Tonnen und dem Brennholz aufzulodern begann, und die Flamme schlug auf in die Kastele und demnächst gegen den Wall und es brannte nun ein Stück nach dem andern, denn der Wall war meistens aus Holzwerk erbaut. Das Ende war, daß in dieser Nacht das ganze Danevirk mit seinen Kastellen verbrannte, sodaß man keine Spur oder Ruinen davon sah; und diese ganze Verwüstung geschah durch die Tonnen, die das Feuer auf den Wall brachten. Aber gleich mit Beginn des Morgens fiel ein so starker Regen, daß die Leute sich kaum eines solchen Wolkenbruches erinnern konnten; dieser löschte alles Feuer, so daß man sogleich über die große Brandstätte gehen konnte. Als Harald und Hakon Jarl dies alles sahen, überfiel sie einige Furcht, und sie entflohen auf ihre Schiffe. Aber der Kaiser ging mit seinen Leuten über die Brücken, die sie über die Gräben gelegt hatten, die noch wohlerhalten waren, weil das Feuer davon abgestanden hatte, und sie gingen nun über die ganze Brandstätte, die jetzt völlig gelöscht und kalt war.“

Wie schon erwähnt, liegt der Sage keine streng geschichtliche Begebenheit zugrunde, Olaf Tryggvason kann an der Einäscherung des Danewerks schon deshalb nicht teilgenommen haben, weil er derzeit noch ein Kind war, und im übrigen faßt die Sage, die nur einen Otto handelnd auftreten läßt, die verschiedenen Kriegszüge der Sachsenkaiser gegen Dänemark zusammen. Aber historisch ist der Schauplatz der Begebenheiten, historisch sind auch die uns vorgeführten Personen, historisch ist ferner die Einnahme des Danewerks durch Otto II., die Annahme, daß auch die Schilderung des Danewerks, als ein mit Palisaden und Kastellen bewehrter

Wall, zum Teil der Wirklichkeit entsprochen hat, ist daher berechtigt.

So geschäftig die Sage, am eigentlichen Danewerk gewesen ist, so schweigsam ist sie über die sog. „Oldenburg“. Die alte Benennung des heutigen Haddebyer und Selker Noors ist „Sieverssund“ oder „Sievershafen“ gewesen, ein Name, der sowohl auf den König Sigtrygg, von dem uns mehrere Runensteine berichten, als auch auf jene sagenhafte Schlacht zurückgeführt werden kann, von der uns Saxo Grammaticus im IX. Buch seiner Chronik berichtet. Er erzählt uns hier, daß um die Mitte des neunten Jahrhunderts die Söhne Regnar Lodbroks von den dänischen Prinzen Siward und Erich mit einer Flotte von 1700 Schiffen, „bei Schleswig“ angegriffen und nach einem sechsmonatlichen Kampfe vernichtet wurden. „Grabhügel zeugen davon noch heute, auch der Meerbusen, in dem gefochten wurde, ward berühmt durch den Tod des Siward.“ Der bekannteste dieser Hügel ist der „Königshügel“ oder „Königsberg“, wie er bis zur Errichtung des österreichisch-ungarischen Denkmals aus dem Jahre 1864, das seine Spitze krönt, gewöhnlich genannt wurde. Die alten Schleswiger erzählen sich von diesem Hügel, den sie auch „König-Sie-Höh“ nannten, daß hier einst ein König lebendig „bis an die Arme“ begraben worden sei zur Strafe für einen, an seinem Volke verübten Treubruch. Ob auch die Norna-Gest-Saga bei Beschreibung des Kampfes zwischen Sigurd, dem Fafnistöter und den Gandalfssöhnen „in Holsetaland bei einem Orte namens Jarnamoda“ in letzterem die hier in Rede stehende Gegend meint, ist zweifelhaft, aber nicht unwahrscheinlich.

Hiermit mag der Sagenbericht über das Danewerk schließen.
